

PROLOG

Ein Freund hat mir kürzlich ein zerknittertes Foto mit Eselsohren von meinem allerersten Auftritt geschickt. Wir schreiben das Jahr 1965, der Veranstaltungsort ist die Pfarrhalle Erdington, und ich posiere wie John Lennon, während ich auf meiner wunderschönen roten Höfner-Colorama-Gitarre klimpere.

Der Junge auf dem Foto ist jetzt über 70. Die Haare sind weiß, und die Höfner Colorama befindet sich wahrscheinlich irgendwo in einem Antiquitätenladen oder rostet auf dem Dachboden eines alten Kumpels vor sich hin. 60 Jahre, vergangen im Handumdrehen. Wie zum Teufel ist das passiert? Wenn ich mir vergegenwärtige, wie es ablief, finde ich es nahezu unbegreiflich.

Wenn man so lange in einer Rock'n'Roll-Band spielt, wie ich es getan habe, erlebt man verhältnismäßig viel Drama. Wenn man in den Siebzigern und Achtzigern in einer Rock'n'Roll-Band spielte, wurde es mit dem Drama übertrieben. Bei Black Sabbath kam man sich vor wie ein Schauspieler in einer Seifenoper.

Dass alle vier Mitglieder der Originalbesetzung über die Siebziger hinaus überlebt haben, ist ein kleines Wunder, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass wir immer noch alle hier sind. Denn wir haben genug Alkohol und Drogen konsumiert, um ein Schlachtschiff zu versenken. Musikjournalisten haben jahrzehntelang versucht, uns niederzumachen. Unsere Besetzung änderte sich so oft, dass ich manchmal nicht wusste, welcher Band ich da angeblich angehörte. Wir verdienten Millionen, verloren alles, mussten uns zurückbesinnen und alles noch einmal machen. Einige Platten waren großartig und verkauften sich wie geschnitten Brot, andere weniger. Wir räumten überall von Lichfield in Staffordshire bis nach Auckland in Neu-

seeland ab, ließen uns aber hin und wieder auch zu Affentheater auf Spinal-Tap-Niveau hinreißen. Bandkollegen haben einander schreckliche Dinge gesagt und angetan, die teilweise an Verbrechen grenzten, und sich gegenseitig bekämpft wie verwundete Tiere.

Wenn Sabbath aber aus allen Rohren feuerten, was die meiste Zeit über der Fall war, gab es kein schöneres Gefühl. Da war Ozzy, der wie ein Irrer aussah, während er auf seine unnachahmliche Weise sang und klatschte; Tony, der ein weiteres monströses Riff vom Stapel ließ; Bill, der dafür sorgte, dass die Band swingte; und ich, der seinen Bass grollen ließ. Vier Sandkastenfreunde aus einem Arbeiterviertel, die einander nahekamen wie Brüder, indem sie etwas taten, wofür sich die meisten Menschen den rechten Arm abhacken würden (es sei denn, sie sind Musiker). Vier Träumer, die von Anfang an abgeschrieben wurden, aber den Kritikern eine lange Nase drehten und Millionen von Fans zum Ausrasten brachten.

Deshalb war ich jedes Mal, wenn ich auf die Bühne ging – bis zum allerletzten Auftritt –, immer noch der glückliche Junge auf dem Schwarz-Weiß-Foto. Trotz aller Unannehmlichkeiten, die damit einhergingen, gab es keine bessere Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich wette, euch fällt auch keine ein. *Rocket engines burning fuel so fast, up into the night sky they blast¹*. Das sind Black Sabbath auf den Punkt gebracht – obwohl nur ein Verrückter geahnt hätte, dass der Treibstoff so lange ausreichen würde ...

1 Aus „Into the Void“: „Raketenantriebe verbrennen Treibstoff so schnell, hinauf in den Nachthimmel schießen sie.“

1

VERFLIXTE SIEBEN

ASTON

Als ich sechs Jahre alt war, um 1955 herum, bekam ich Besuch aus der Zukunft.

Da war ich also und lag zugedeckt im Bett, als mich ein seltsames Leuchten weckte. Ich öffnete die Augen und sah eine rotierende Kugel, die dicht über meinem Kopf schwebte. *Now from darkness, there springs light*².

Ich starrte in die Kugel und sah einen Mann auf einer Bühne. Er hatte lange Haare und silberne Stiefel und spielte Gitarre. Die einzige Bühne, die ich je gesehen hatte, stand in meiner Schule und wurde für Krippenspiele genutzt. Ich hatte keine Ahnung, wie eine Gitarre aussah, geschweige denn eine Gitarre, die von einem Mann mit langen Haaren und silbernen Stiefeln gespielt wird. Damals besaßen wir noch keinen Fernseher, und in den Zeitungen in England wimmelte es nicht unbedingt vor Popstars.

Die Kugel schwebte vielleicht eine Minute lang, bevor sie in den Kamin des Zimmers flog und durch dessen Schacht verschwand. Das hört sich an wie ein Albtraum und würde manchen Kindern vermutlich eine Heidenangst einjagen, auch wenn es mir nicht eigenartig vorkam. Es dauerte nicht lange, bis ich wieder einschlief.

Ihr denkt jetzt vielleicht: *Donnerwetter, es heißt doch, Geezer sei der Vernünftige bei Black Sabbath gewesen. Wie konnte ein Junge aus der Arbeiterschicht*

2 Aus „Behind the Wall of Sleep“: „Jetzt entspringt aus der Dunkelheit Licht.“

in Birmingham die Vision haben, er wäre dazu bestimmt, Rockstar zu werden, obwohl es in den Fünfzigern noch gar keine Rockstars gab?

Tja, genau das habe ich gesehen. Und nicht nur einmal.

Als ich Stunden später aufwachte, war es still und ruhig im Haus. Der erhitzte Ziegelstein, den ich wie eine Wärmflasche benutzte, war nicht mehr in ein Handtuch gewickelt und lag wie ein Eisblock an meinen Füßen. Falls das Fragen bei euch aufwirft: Meine Mutter machte Ziegel oder Eisenstücke im Ofen heiß, wickelte sie in einen Lappen oder ein Handtuch und legte sie in mein Bett, um es aufzuwärmen, da unser Haus keine Zentralheizung hatte. Löste sich das Handtuch, kurz nachdem man es unter die Decke gesteckt hatte, verbrannte man sich die Füße und wachte schreiend auf. Vor Feuchtigkeit abgelöste Tapete schälte sich von der Wand neben meinem Bett. Ich wurde von Bettwanzen gebissen, die mitten in der Nacht aus dem Nichts auftauchten wie eine kleine Armee aus dem Hinterhalt. Immer wenn ich eine zerquetschte, spritzte mein Blut gegen die Wand, und wir bekämpften diese kleinen Mistviecher mit einem Schädlingsbekämpfungsmittel namens Flit, das uns bestimmt übler zusetzte als ihnen. Ziemlich trostlos, echt. Aber hinsichtlich dieser Kugel sah die Zukunft recht vielversprechend aus. Was um alles in der Welt sie auch bedeuten mochte.

Abgesehen von schwebenden Kugeln und rätselhaften Rockstar-Träumen war das Aufwachsen in Birmingham während der Nachkriegszeit hart. Aston, der Innenstadtbezirk, wo wir wohnten, erholte sich noch immer von den Schäden, die es im Zweiten Weltkrieg genommen hatte. Die Luftwaffe hatte Birmingham große Aufmerksamkeit geschenkt. Unser Haus, Victoria Road 88, lag nur wenige Meilen von der großen Spitfire-Fabrik in Castle Bromwich sowie den ICI- und Kynoch-Werken entfernt, wo Chemikalien und Munition hergestellt wurden. Eine Bombe beschädigte das Dach des Gebäudes, wobei man aber von Glück reden konnte, denn sie schlug an der Ecke der Victoria Road ein, wo sie zwei Häuser und ein Geschäft zerstörte.

Ich kam am 17. Juli 1949 im vorderen Schlafzimmer dieses Hauses zur Welt. Im selben Schlafzimmer sollte ich 20 Jahre später mit dem

Text und den Basslinien zu „Behind the Wall of Sleep“ im Kopf aufwachen. Dieser Song landete auf dem ersten Album von Black Sabbath.

Ich war das siebte Kind eines siebten Kindes, geboren sieben Minuten vor Mitternacht am 17. Tag des siebten Monats des Jahres 1949. Tags darauf versuchte meine Schwester Eileen, mich aus dem Schlafzimmerfenster zu werfen. Sie war fünf Jahre alt und bis dahin das Nesthäkchen der Familie gewesen, also handelte es sich um einen Anflug eifersüchtiger Wut. Gott weiß, was sie getan hätte, wenn Mom noch einmal schwanger geworden wäre.

Mein Vater James und meine Mutter Mary stammten ursprünglich aus Dublin in Irland, wo auch meine Schwester Maura und meine Brüder James und Patrick geboren wurden. Meine älteste Schwester Sheila kam in Aldershot zur Welt, wo mein Vater bei der britischen Armee stationiert war, Eileen und mein Bruder Peter hingegen wie ich in Aston.

Dad floh mit 15 von zu Hause. Sein Vater war furchtbar streng und prügelte in Nullkommanichts drauflos. Mit 18 trat Dad dem Royal Scots Regiment bei, woraufhin er in den Zwanzigern und frühen Dreißigern in Indien und Ägypten diente, ehe er in Aston sesshaft wurde. Er war ein intelligenter Mann, der eine Menge erlebt hatte – den Osteraufstand in Irland 1916, die „Invasion“ der britischen Armee in Irland, seinen Wehrdienst und seine Dienstzeit in einem Löschhilfstrupp während des Zweiten Weltkriegs. Er konnte ausführliche Gespräche über jedes Thema führen, insbesondere Geschichte und Geografie. Es gab jedoch nicht viele Möglichkeiten für Veteranen aus der Arbeiterschicht wie ihn, egal wie heldenhaft und klug sie waren. Darum kam mein Vater schließlich bei einem Maschinenbauunternehmen namens Tube Investments unter, wo er Stahlrohre für den weltweiten Export verpackte.

Dad arbeitete sich den Allerwertesten ab. Er kam jeden Tag völlig erschöpft von der Schicht nach Hause, aß zu Abend und ging vor 20 Uhr ins Bett. In 30 Jahren nahm er sich nur einmal frei, als ein Geschwür in seinem Zwölffingerdarm platzte und er ins Kranken-

haus musste. Nach 25 Jahren Dienst schenkten Tube Investments ihm eine goldene Armbanduhr. Es war keine Rolex, aber trotzdem etwas ziemlich Teures. Weil Dad sie viel zu protzig fand, trug er sie nie.

Mom (in Aston hieß es immer „Mom“ anstelle von „Mum“) war das siebte von neun Kindern, die arm unter der Tyrannei der britischen Armee und der Black and Tans, die das irische Volk terrorisierten, in Dublin aufwuchsen. Nach ihrem Schulabschluss wurde sie Kindermädchen, bevor sie 1929 Dad heiratete. Mom war eine unglaubliche Frau, die das Haus tadellos sauber hielt und immerzu kochte. Etwas anderes blieb ihr angesichts der vielen Mäuler, die gefüttert werden wollten, auch gar nicht übrig. Bevor Kohle allgemein verfügbar war, nahm mich Mom im Kinderwagen zum örtlichen Gaswerk mit, das etwa zwei Meilen entfernt lag. Dort füllte sie einen Sack mit Koks (nein, nicht das Nasenpuder), hob mich aus dem Kinderwagen, um den Sack hineinzulegen, und trug mich nach Hause. Obwohl nie viel Geld da war, musste keiner von uns je auf eine Mahlzeit verzichten, und Mom achtete stets darauf, dass wir neue Kleidung hatten, sauber und ordentlich blieben.

Wie Dad trank auch Mom niemals Alkohol, sie war ein Gewohnheitsmensch mit eiserner Disziplin. Jeden Freitag putzte sie alle Fenster im Haus, von denen ich innerhalb einer Woche zwei kaputt machte, indem ich einen Fußball durchschoss. Ich spüre heute noch, wie weh Dads Ledergürtel tat, wenn er mich damit schlug, weil ich zu frech wurde. Meine Mutter fackelte auch nicht lange: Als ich eines Tages weinend nach Hause kam, weil mich ein größerer Junge verprügelt hatte, schickte sie mich mit der Aufforderung, ihm „eine ordentliche Abreibung“ zu verpassen, wieder hinaus. Ich tat genau das und erlangte so den Respekt der Kinder in der Umgebung.

Mom bestrafte mich nur einmal, mit einem Stock, den sie für den Fall bereithielt, dass einer von uns außer Rand und Band geriet. Aber so war es damals – wenn deine Mutter dich verdroschen hatte, wusstest du, warum. Man stellte es bestimmt nicht infrage. Ich hätte mir keine besseren Eltern wünschen können. Sie haben mir eine unheimlich liebevolle, glückliche Kindheit beschert.

Aston war stark vom Arbeitermilieu geprägt und bestand hauptsächlich aus viktorianischen Back-to-Back-Reihenhäusern. Das Leben entsprach wahrscheinlich eher Charles Dickens' Zeit als der Moderne. Milch und Brot wurden mit einem Pferdewagen geliefert (auf Astons Straßen gab es nur wenige Autos und noch weniger Fahrräder). Das Brot war heiß und knusprig, wenn es bei uns zu Hause ankam – so gutes habe ich seitdem nicht mehr gegessen. Da sich Großbritannien noch immer vom Krieg erholte, wurden andere Lebensmittel bis 1954, als ich fünf Jahre alt war, rationiert. Aber wenn man noch nie Süßigkeiten wie Schokolade, Bonbons und all das gegessen hat, die Kinder heute für selbstverständlich halten, kann man sie unmöglich vermissen.

Bis in meine späten Jugendjahre verließ ich Aston fast nur für gelegentliche Tagesausflüge und Ferien in Dublin. Meine Welt beschränkte sich beinahe nur auf diesen Ort, aber das ging für mich in Ordnung. Da niemand viel hatte, passten wir alle aufeinander auf, und es gab keinen Sozialneid. Aston war ein florierender Teil von Birmingham mit einer großen Bibliothek, einem Park, Sportplätzen, mehreren Kirchen und Schulen, vielen Pubs, Geschäften und Kinos. Mein erster Film war *Invasion vom Mars*, den ich mit meiner Mutter im nächstgelegenen Kino sah und der immer noch einer meiner Lieblingsstreifen ist. Ich schaute mir jede Woche die Serie *Flash Gordon* an – kein Wunder, dass mich alles faszinierte, was mit dem Weltraum zusammenhing.

Das Aston Hippodrome richtete Shows vieler großer Stars aus, darunter Laurel und Hardy und Judy Garland. Wir hatten sogar ein prachtvolles Herrenhaus aus dem 17. Jahrhundert namens Aston Hall, das der Adelsfamilie Holte gehörte und während des Englischen Bürgerkriegs von parlamentarischen Truppen angegriffen wurde. Irgendwie hat die Luftwaffe es verfehlt. Der große amerikanische Schriftsteller Washington Irving wohnte 1821 darin und schrieb dort den Episodenroman *Bracebridge Hall*.

Was aber noch wichtiger war: Es gab jede Menge Arbeit, unter anderem in der berühmten Fabrik, die HP Sauce herstellte, und

der Brauerei Ansell. Aston hatte nichts Glanzvolles an sich, und manchmal ging es auch grob zu, doch man bekam alles, was das Herz begehrte. Ich bin sehr froh darüber, dort aufgewachsen zu sein.

Unser Haus wäre durchaus geräumig gewesen, wenn nicht acht Personen darin gewohnt hätten, nachdem Sheila 1951 geheiratet hatte und ausgezogen war. Meine drei Brüder schliefen im vorderen Zimmer, Mom und zwei meiner Schwestern im mittleren und ich mit Dad im hinteren. Es gab kein Telefon und weder warmes Wasser noch ein Bad. Die einzigen Steckdosen befanden sich im Erdgeschoss. Wir hatten noch den ursprünglichen viktorianischen Kamin, der 80 Jahre alt gewesen sein muss. Es war ein schweres, schwarzes Gusseisending mit Kammern auf beiden Seiten, in denen wir Kastanien rösteten, Kartoffeln und Puddings backten. Wir hatten einen recht großen Garten, Platz zum Lagern von Kohle und einen Raum, in dem die vorigen (viktorianischen) Bewohner Futter für ihr Pferd gelagert hatten. Wenn es regnete, spielte ich dort zwischen dem ganzen Krempel. Gelegentlich entdeckte ich Bilder von nackten Frauen, die wohl einer meiner Brüder dort versteckt hatte. Wenn Mom oder Dad sie gefunden hätten, wären sie vor Entsetzen tot umgefallen.

Einmal wöchentlich war Badetag. Eine Blechwanne wurde vom Hof hereingeschleppt und Wasser im Kupferkessel auf dem Gasherd erhitzt. Als wir jünger waren, badeten wir Kinder vorm Feuer im Wohnzimmer. Als wir älter wurden, taten wir es in der Küche, wo unsere Intimsphäre nicht gestört wurde. Zumindest theoretisch. Eines Abends nahm meine Schwester Maura ein Bad, als eine meiner Murmeln unter der Küchentür steckenblieb. Während ich sie herauszog, sah ich Maura aus der Badewanne steigen. Als sie abgetrocknet und bekleidet ins Wohnzimmer zurückkehrte, fragte ich sie, warum sie eine Bürste zwischen den Beinen habe. Na ja, ich war erst sechs.

Wir hatten das Glück, über eine eigene Außentoilette zu verfügen, wohingegen sich einige unserer Nachbarn eine teilen mussten. Als ich erfuhr, dass manche Leute Innentoiletten besaßen, war ich empört: *Wollt ihr mir erzählen, dass jemand A-a- in seinem Haus macht?* Eine eigene Toilette zu haben war kein großer Luxus, denn im Winter wurde es

verdammt kalt. Und wir hatten kein Klopapier. Stattdessen benutzten wir Zeitungen ... nachdem alle sie gelesen hatten. Die Lokalfußballzeitung, die samstags herauskam, war aus rosa Papier und fühlte sich etwas weicher an. Das machte den Sonntag zum besten Tag, um seinen Darm zu entleeren. Falls sie ein Foto eines Spielers von Birmingham City oder West Brom enthielt, mit dem man sich den Hintern abwischen konnte, umso besser.

AVFC

Wenn man aus Aston kam, war man damals Anhänger des Aston Villa Football Club. Ohne Wenn und Aber. Keine Unterstützung für Manchester United, Liverpool oder Chelsea, wie es manche Kids aus Aston heutzutage vorgeben, nur weil diese Mannschaften mehr Geld haben und Titel gewinnen. Und auf keinen Fall hielt man zu Birmingham City, denn der Verein war der gefürchtete „Abschaum“ aus der falschen Gegend der Stadt. Ich muss seinen Fans jedoch eines lassen, sie bleiben ihm in guten wie in schlechten Zeiten treu. Und es waren größtenteils schlechte. Ich würde sogar sagen, die Mannschaft ist eine Schande für die Stadt.

Für diejenigen, die nicht viel über Fußball wissen, hier eine kurze Erklärung: Villa war in den Anfangsjahren der organisierten Form der Sportart in England eine Macht, die von 1886 bis 1920 sechs Meistertitel und sechs FA Cups gewann. Angeblich war Queen Victoria ein Fan, genau wie Prinz William heute. Als ich zur Welt kam, hielt Villa immer noch den Rekord für die meisten FA-Cup-Siege und war eines von nur zwei Teams, die in derselben Saison die Meisterschaft und den Pokal geholt hatten. Es war für mich wie eine zweite Religion nach dem Katholizismus. Jetzt ist es meine einzige.

Von unserem Haus aus konnte ich das Gebrüll aus dem Holte End des Villa Park hören, das damals eine Tribüne ohne Überdachung war und ungefähr 20.000 Zuschauer fasste. Jede Woche solchen Lärm zu hören hatte eine tiefgreifende Wirkung auf ein kleines Kind. Ich

erinnere mich auch daran, wie in den Fünfzigern Flutlichter installiert wurden, woraufhin das Stadion das ganze Viertel ausleuchtete wie ein am Ende der Straße gelandetes Raumschiff. Bei Heimpartien spielte ich hinterm Haus Ball mit unserem Border Collie Scamp. Und wenn Villa ein Tor schoss, sodass der laute Jubel herüberrollte wie eine Flutwelle, stellte ich mir vor, er würde mir gelten.

1957, als ich gerade sieben war, erreichte Villa das FA-Cup-Finale, und Dad ging einen winzigen Schwarz-Weiß-Fernseher kaufen, damit wir es alle sehen konnten. Die Mannschaft bekam nicht den Hauch einer Chance zugestanden, weil unser Gegner Manchester United gerade erst den Meistertitel einkassiert hatte und sein Star Duncan Edwards so etwas wie der David Beckham seiner Zeit war. Der Kauf des Fernsehers lohnte sich aber, denn Villa gewann 2:1 und holte zum siebten Mal den Pokal (da ist sie wieder, die besondere Sieben!), ein Rekord dank zweier Tore meines Helden Peter McParland.

Meine Schwester lag an dem Tag mit einer Mandelentzündung im Bett, also schickte mich meine Mutter zum Laden, um ihr Lucozade und ein Rohr Smarties zu besorgen – im Vereinigten Königreich dachte man damals, dass Lucozade, eine goldgelbe Limonade, ein Wunderheilmittel sei. Statt den Süßkram aber meiner Schwester zu geben, behielt ich ihn für mich. Seitdem habe ich mir jedes Cup-Finale mit Lucozade und Smarties (wohlgemerkt der veganen Variante) angeschaut.

Ab meinem siebten Lebensjahr durfte ich allein oder mit ein, zwei Freunden zu den Spielen gehen. Der Eintritt fürs Holte End kostete nur einen Schilling, also fünf Pence. Und wenn ich den nicht hatte, schlich ich mich zur Halbzeit umsonst rein. Beim Abpfiff sprang ich über den kleinen Zaun hinterm Tor, watete durch den dicken, klebrigen Matsch (wie sie darin spielen konnten, weiß ich nicht) und klopfte Peter McParland auf die Schulter. Jede Wette, dass der arme Kerl nicht schnell genug von mir wegkommen konnte.

In jenen frühen Tagen gab es noch keine Zuschauertrennung, daher konnte man problemlos mit Auswärtsfans zusammen sein und sich ein bisschen necken. In den Sechzigern wurde es allerdings gefähr-